



Bad Landwörkern

Stadtblatt u. Nachrichten

Amtl. Anzeigenblatt der k. u. k. Behörden.
Erscheint Dienstag und Freitag. Postbezugspreis monatlich 80 Pfg.
Einzelne Nummer 10 Pfg. — Beilagen: Dienstag das vierseitige
bebilderte Unterhaltungsblatt, Freitag der achtfache Bildbeobachter.
Postfachkonto Amt Breslau Nr. 75.663.

Allgemeiner Anzeiger für das Bielefeld.
Anzeigenpreise, Nachlässe und sonstige Bedingungen laut Preisliste.
Anzeigenschluß am Erscheinungstage 10 Uhr vorm. — Für Rücksendung
unverlangt eingehender Beiträge wird keine Gewähr übernommen.
Zeruef der Geschäftsstellen: Nr. 253 u. 432.

Die Sünde wider das Blut

Jeder ist der Zukunft des Volkes verpflichtet.

Von Hans Hertel.

NSA. Deutsche Gerichte haben die ersten Urteile auf Grund der „Verordnung zur Ergänzung der Strafgesetze zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes“ gegen chvergeessene deutsche Frauen gefällt, die sich mit politischen Kriegsgefangenen eingelassen haben. In Weimar wurde ein Mädchen aus diesem Grunde zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, in Königsberg traf eine Frau, deren Mann an der Front steht, mit Recht das Gesetz mit doppelter Schärfe. 15 Jahre Zuchthaus waren das harte, aber gerechte Urteil.

Wir Nationalsozialisten wissen, daß auf die Dauer der Bestand jedes Reiches von der Reinheit des Blutes abhängig ist. Wir wissen, daß gemischte Rassen untergegangen sind, weil das jeweilige Staatsvolk, selbst biologisch geschwächt und in äußerer Verwelschung degeneriert, fremdes Blut in sich aufnahm und damit der rassistischen Zerfegung anheim fiel. Beispiele für diese Entwicklung finden wir nicht nur in den gewaltigen Rassen und Kulturkreisen, die einst im Mittelmeerraum entstanden.

Auch das heutige Frankreich, in dem jedes zehnte Kind, das heute geboren wird, ausländischer Abstammung ist, muß uns eine ernste Mahnung sein. Schon 1870/71 war Frankreich nicht fähig, sich aus eigener Kraft zu verteidigen. Farbige Hilfstruppen wurden eingesetzt. Im Weltkrieg war die französische Wehrkraft noch niedriger. Truppen zahlreicher Völker und Rassen mußten bluten, um die französische Republik wenigstens in ihrem äußeren Bestande zu retten. Gerade dadurch wurde aber der blutige Zerfegungsprozeß in Frankreich beschleunigt, und die französische Rassenpolitiker beschleunigen durch ihre nächtlichen Berechnungen ihren Vandel, daß der augenblickliche Krieg von Frankreich auf jeden Fall verloren wird, weil die französische Volkskraft nach dem Friedensschluß bestimmt nicht mehr ausreichen wird, um den heute Frankreich gebörenden Raum zu beherrschen!

Wir Deutschen befinden uns in der umgekehrten Lage. Unser Volk scheidet sich gerade an, seinen Lebensraum zu festigen und das Deutsche Reich in ihm zu vereinen; und keiner von uns hat auch nur den geringsten Zweifel, daß dieses Ziel durch den Erfolg unserer Waffen erreicht

wird. Schon jetzt hat das Großdeutsche Reich nach knapp sieben Jahren nationalsozialistischer Regierungsführung eine bedeutende Ausdehnung erfahren. In dem für uns zurückgewonnenen Lebensraum liegen aber Angehörige fremder Völker. Es gilt daher, für das Nebeneinander verschiedener Volkstums und verschiedener Blutes Lebensgehege zu finden, die uns die Gewähr geben, daß das Großdeutsche Reich, das von dieser Generation aufgebaut wurde, für alle Zukunft von den Kindern und Kindeskindern gesichert wird.

Schon im vorigen Kriege hat unser gewaltiger wirtschaftlicher Aufstieg zu einem Mangel an Arbeitskräften geführt. Nach dem Siege werden uns aber die gleichen Rohstoffquellen offen stehen wie anderen Völkern. Unser Arbeitsvolumen wird dann nicht fallen, sondern gewaltig ansteigen, und wir werden weiter fremdblütigen Kräften Arbeit geben. Die Forderung nach einer klaren Scheidung der Rassen wird also mit dem Aufstieg des Großdeutschen Reiches immer dringlicher.

Die Grundlage für das Leben fremder Menschen im großdeutschen Raum kann nur eine wirtschaftliche sein. Durch produktive Arbeit können sich die fremdblütigen Einwohner des Großdeutschen Reiches ihre Existenz sichern. Das ist ihr eigenes Interesse, aber auch das unsere; denn diese Arbeit wird uns unsere Aufgabe in diesem Lebensraum erleichtern.

Wir ziehen keine Fremdstämmigen zum Wehrdienst heran, wie das heute in England und Frankreich selbstverständlich ist, und niemals werden wir ihnen einen Einfluß etwa gar in der politischen Führung einräumen. Das ist für jeden Deutschen eine glatte Selbstverständlichkeit. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß wir diese Grenzen nur aufrecht erhalten können, wenn wir vom ersten Tage des Nebeneinanderlebens an auf eine strenge Scheidung des Blutes achten. Die Geschichte lehrt uns, daß überall dort, wo eine Rassenmischung eintrat, das fremde Blut allmählich auch Waffenträger wurde, später sogar in die politische Führung einbrang und den äußeren Zerfall der Reiche dadurch dokumentierte, daß allmählich die politische Führung überhaupt in fremde Hände hinübergelitt.

Wenn erst einmal der blutsmäßige Niedergang solche Ausmaße angenommen hatte, dann war es für eine wirkliche vollständige Wiedergeburt stets zu spät. Der entscheidende Fehler war immer im Beginn der rassistischen Zerfegung zu suchen, also stets an einem Zeitpunkt, der viele Generationen zurück lag. Für uns Deutsche ergibt sich daher die Notwendigkeit, uns jetzt völlige Klarheit in dieser Frage zu verschaffen und auch die härtesten Folgerungen daraus zu ziehen.

Neben diesen verständesmäßigen Erklärungen spielt für die rassistische Reinhaltung des deutschen Volkes auch das Gefühl eine bedeutende Rolle. Wir, die heutige Generation, wir haben das Polentum noch in seiner ganzen Brausamkeit und Bestialität kennengelernt. Wir haben noch die unmenslichen Morde an Volksdeutschen als Zeitgenossen erlebt und Zehntausende deutscher Sippen trauern heute um die Niedergemegelten. Wir haben auch noch die polnische Gewalttätigkeit in ihrem ganzen Sabimus bei den Injurgenaufländen in Oberschlesien kennengelernt, und für uns sind die Gräber am Annaberg ein so lebendiges Mahnmal wie die Stätten, an denen wir über 5000 Volksdeutsche in Bromberg, Polen und Westpreußen zur letzten Ruhe gebettet haben. Für uns ist es noch selbstverständlich, daß der Pole noch keine Gleichberechtigung verdient.

Wir wissen aber auch, daß dieses Gefühl nachlassen wird, wenn die Jahre dahingehen und einmal eine Generation leben wird, die das alles nicht mehr mit eigenen Augen gesehen hat. Die nach uns kommen, werden nur dann gegenüber den Polen die einzig richtige Haltung finden, wenn sie für uns vorbildlich vorgelebt worden ist.

Wir Deutsche sind viel zu überlegen, als daß wir den einzelnen Polen mit unserem Haß verfolgen würden. Er ist aber ein Glied seines Volkes, und dieses Volk ist unser Feind! Die notwendige Grenze gegenüber einem fremden Volk läßt sich nicht ziehen, wenn sie aus Weichheit gegenüber dem einzelnen an tausend Stellen überschritten wird. Es ist besser, wenn unter einem so harten Grundlag einzelne leiden, als wenn unser Volk zerfegt wird. Die Lebensgehege, die von der Natur jedem Volke gesetzt sind, zeichnen sich durch einfache Klarheit, aber auch durch äußerste Härte aus. Der Richter, der in seinem Urteil dieser Erkenntnis entspricht, gehorcht daher mit dem Gehege der inneren Stimme, die auch unserem Volke von der Schöpfung mitgegeben wurde. Darum wollen wir mit den Polen, gleichgültig, ob Kriegsgefangene oder nicht, keine Gemeinshaft.

Kamerad, laß uns marschieren!

Ein Roman von Liebe, Soldaten und Trompetenbläsen von Paul Hain. 18

Ihre Stimme wird leiser und weicher noch. Ihr Atem haucht über sein Gesicht, warm und zärtlich. „Daß du eine andere liebst, Peter. Schon lange. Und daß du enttäuscht wurdest. Und daß es wohl sehr schlimm war. Und daß du nicht so leicht vergessen kannst, wie du wohl glaubst.“ — auch „wenn du ihr Bild verfecktest. Ja, das weiß ich.“

Peter verzieht die Lippen. „Da hat also Stadler wohl mal aus der Schule geplaudert und die Annelies wird's dir zugezogen haben?“ — Grete tut, als höre sie den Arger hinter seinen Worten nicht.

„Ach, Peter, jetzt verfeht' ich dich ja so gut. Und ich kann dir darum auch nicht böse sein, daß du mich so vergebens warten ließe. Und ich bin ja auch froh, daß du mich nicht mit schönen Worten täuschen mochtest. Das — das war doch anständig. Und so war es eben nur eine kleine Sommerliebe zwischen uns.“

Ihre Stimme glittet ein wenig. Peter steht ganz still. Er bringt kein Wort heraus. „Auf die große Liebe soll ich eben noch warten. Und ich habe ja auch noch Zeit genug dazu, nicht wahr?“ — Ein leises, etwas unsicheres Lachen klingt über ihre frischen Lippen.

„Ein bißchen Wahres ist schon in euerm alten Soldatenlieb, Peter, „andre Städtchen, andre Mädchen“, und auch das muß wohl so sein. Und nun will ich dir doch noch danken, lieber Peter, für die schönen Stunden, die du mir geschenkt hast. Ich werde immer im Guten an dich denken und an diesen Sommer im schönen Bruch. Und ich wünsche dir von Herzen, du —“, ihre Hände schlingen sich mit

leisem Druck fester um seine Schultern, „daß du die Enttäuschung und den Schmerz bald überwinden magst und du wieder ganz froh und unbesworen und glücklich wirst. Darf ich dir das wünschen, lieber Peter?“

„Ihm ist das Herz unendlich schwer. Es steigt ihm heiß in die Kehle. Mädel, liebes, tapferes, feines Mädel! Er nicht langsam mit dem Kopf. Auge in Auge stehen sie.“

„Ja, Grete“, flüstert er und zieht ihre Hände von seinen Schultern und umspannt sie mit einem festen, fast schmerzhaften Griff.

„Du bist ein feiner Kerl, Grete! Ein lieber, reiner, verdammt nobler Kerl, sage ich dir“, stößt er hervor.

Er hat mit einmal ein großes Lächeln um den Mund, ein Lächeln voll Zärtlichkeit und Brüderlichkeit.

„Ich danke dir, Grete!“

„Ach, Peter, ich bin bloß ein kleines Mädel, das nicht mit einem Schatten in der Seele heimfahren möchte. Und vielleicht bin ich doch nicht mehr so klein, sondern schon ein bißchen vernünftig geworden, ja?“

„Ein lieber Kamerad bist du, Grete, das ist es. Es ist schön, daß du heute noch gekommen bist.“

Schweigend sehen sie sich an. Langsam läßt Peter ihre Hände los und legt die feinen wie eine Schale um ihre frischen, warmen Wangen.

„Einen Abschiedskuß, Grete?“ fragt er leise. Ihre Augen glänzen.

„Da neigt er sich über sie und küßt sie sacht auf den Mund. Und dann lächeln sie einander an.“

„Danke, lieber Peter.“ „Danke, liebe Grete.“ „Gute Heimfahrt, Grete. Und gute Fahrt ins Leben — und ein glückliches Ziel.“

„Sie nicht heftig und hat ein fast leuchtendes Gesicht. „Und du, Kamerad Peter, wieder richtig tritt fassen und weitermarschieren!“

Er drückt ihre Hand. Unwillkürlich schlägt er die Hacken zusammen. „Jawohl, Grete! Befehl!“

Dies ist der Abschied zwischen den beiden. Ein guter, starker Abschied, voll so, wie er sein soll zwischen jungen, starken, glaubensvollen Menschen.

Etwas später fährt Grete Lindström im Bahn über den Fluß zurück zum Puppenamhof. Freundin Annelies bleibt noch. Es ist ja noch lange nicht soweit, daß ihr Kurt „nach Hause“ muß, und sie haben sich ja noch „so viel“ zu erzählen. Bald ist auch für Annelies die Herrlichkeit hier zu Ende, und sie muß sich mit Briefen begnügen und einer großen Sehnsucht.

Es wird schrecklich sein — und dennoch auch „schrecklich schön“, dieses Warten auf Urlaubstage und den großen Tag, wenn der Schüße Stadler wieder ein Zivilist ist!

„Ja, und also werden sie beide wieder ein bißchen wieder einmal bis zur Neige auskosten.“

Peter aber wandert durch den Abend. Die Straße von Dolgenbrod entlang zur Stadt, zur Kaserne zurück. Nach diesem Abschied von Grete hat er keine Luft mehr, noch länger an der allgemeinen Luftigkeit der Kameraden teilzunehmen.

Das Gesicht den Sternen zugewandt, wandert er dahin. Es ist die gleiche Straße und um die gleiche Zeit, daß hier einmal, als noch sommerlichere Luft wehte, ein Mädchen wie gehetzt durch die Dunkelheit rannte, und ein schlümmendes, trauriges und verzweifertes Wort lief mit wie ein böser Schrei: „Woh!“

Hängt es nicht noch in den Zweigen der Pappeln mit ihren lockeren, fallen, sich immer mehr lösenden Blättern? Raunt es nicht noch immer im Ginstersgras hinter den Straßengräben? Raufen es nicht die Krüge, die hier und da mit leichtem, raschendem Flügelgeschlag vorbeifliegen? „Woh!“

Peter Bergmann geht in straffem Marschschritt dahin, als marschierte er mit seiner Kompanie.

„Jawohl, Grete — wieder Tritt gefaßt und stramm marschier. Halt ganz recht!“

Er horcht in das stärker werdende Windwehen hinein. Aber das flache Land bläht es jetzt schon empfindlich kühl.

Sie gehören nicht an den Tisch der deutschen Sippe und dürfen keinen Eingang in unseren Volkskörper finden. Daran wollen wir bei jeder Gelegenheit im Alltag denken. Auch wir können Fehler machen. Auch wir können Rückschläge erleben. Das alles ist bedeutungslos, wenn wir unter Blut reinhalten und immer daran denken, daß in dem neugewonnenen deutschen Raum einmal deutsche Menschen in der Mehrzahl leben und herrschen sollen. Wir wollen deshalb nicht dünkeltätig werden, weil in unserem Volke größere Werte leben als bei den anderen. Aber wir wollen nie vergessen, daß ein großes Reich nur von einem Herrenvolk geführt werden kann und daß ein Herrenrecht zu allen Zeiten allein auf dem besseren Blute gegründet wurde.

Darum mögen wir alle Sünden vergeben, die Sünde wider das Blut kann nur mit der Auslösung aus der Volksgemeinschaft geahndet werden.

Neues in Kürze.

Zum Gedenken an den Landtagswahlkampf im Lipper Land am 15. Januar 1923 fand in Lemgo eine Kundgebung der alten Kämpfer statt, auf der Reichsminister Dr. Frick sprach.

Der deutsche Botschafter in Ankara hat der türkischen Regierung deutsche Hilfe für die Opfer der Erdbebenkatastrophe angekündigt.

Der französische Marineminister hat unvorsichtigerweise über den Erfolg der deutschen Seekriegsführung Ziffern genannt, aus deren Zusammenstellung sich ergibt, daß in den ersten vier Kriegsmontaten 1156000 Brit. den Weltmächtigen verloren gingen, nicht eingerechnet die Minenverluste der Neutralen.

Der 2161 B.T. große griechische Dampfer „Tonis Chandris“, welcher der Kontrolle durch ein deutsches U-Boot entgegen wollte, ist am Sonabend an der nordöstlichen Küste gesunken. Der englische Fischdampfer „Lucida“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Die japanische Regierung Abte ist zurückgetreten. Mit der Neubildung des Kabinetts wurde Admiral Yonai beauftragt.

Der Stab des Leningrader Militärbezirks wendet sich in einem längeren Dementi scharf gegen ausländische Lügennachrichten über Erfolge der finnischen Truppen. Die Finnen hätten an keiner Stelle die Sowjetgrenze überschritten.

Das Erinnerungstreffen in Lippe fand am Sonntag in Detmold seinen Abschluß mit einer Großkundgebung mit Reichsleiter Dr. Ley.

Der estnische Dampfer „Kofor“ (5200 t) ist in der Nähe des schwedischen Hafens Mälle auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der englische Minister für Vorratswirtschaft, Oberst Levein, hat angekündigt, daß England alle ausländischen Effekten gegen Staatsanleihen in seinen Besitz nehmen wolle.

Die offizielle estnische Zeitung „Baltic Times“ warnte in einem Artikel Norwegen und Schweden vor der englischen Beeinflussung.

Die Agentur Belge meldet, man erkläre in zutänbigen französischen Kreisen, daß das französisch-russische Handelsabkommen mit dem 31. 12. 1939 abgelaufen und daß eine Verlängerung von keiner Seite gefordert worden sei. Es sei demnach ungültig geworden.

Die Zahl der Todesopfer der Erdbebenkatastrophe in der Türkei ist bereits auf 38000 angewachsen.

In Wlana wurde eine geheime polnische Organisation aufgedeckt.

Nerven kräftigen Das Wohlbefinden steigern durch verbesserte Blutbeschaffenheit, leistungsfähigere Muskulatur, gesteigerte Widerstandskraft, wird tagtäglich, wie folgt, erzielt. — In Apoth. „Drog. u. Reformhäusern. 40 Tage-Pack. 1,50; Doppel-Pack. 3,00 (Philo. ab. Zahl.) **Heilerkraut**

Die Bäume liegen sich, und es sieht manchmal aus, als verneigten sie sich auf eine grotesk-spöttische Art vor dem einsamen Wanderer, der da zwischen ihren Kränzen entlangmarschiert und es so eilig hat, in die Kaserne zu kommen, da er doch noch ein paar Stunden mit anderen lustig sein könnte.

Es raschelt in den Zweigen, stärker und stärker. Wie ein Röhren ist es.

Von Dolgenbrod her trägt der Wind manchmal noch Klänge von der Musik, Gesang von lustigen Soldatenstimmen herüber.

„Links — links — Trit — ge — fast —“, so kommandiert sich Peter selber im Marschschritt, und dann klingt er gegen den Wind:

„Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, Öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen. Ei warum? Ei darum? Ei warum? Ei darum! Ei bloß wegen dem —“

Es ist ein wilder, ungestümer, verrückter Gesang.

Elftes Kapitel.

Der Herr Oberfeldwebel, die Mutter der Kompanie, macht ein erlautes Gesicht. Die Hand zieht vor sich das Buch aus der Feldbluse zwischen dem ersten und dritten Knopf.

„Also Sie wollen zu 'ner andern Kompanie. hm — also aus der zweiten weg. Ulkig, lieber Bergmann. Ulkig. Darf man vielleicht auch fragen, warum?“

„Ne, das darf man nicht, denkt Peter wütend. Aber man kann ja auch nicht sagen: Bloß so! Er preßt die Lippen zusammen.“

Was soll man auch schon antworten?

„Mit jemandem verkracht, Bergmann? Reden Sie doch! Sie sind doch kein schüchternen Rekrut mehr. Wir kennen uns doch.“

Peter antwortet:

„Ich kann mich mit einigen Kameraden, nicht recht

Aus Bad Landeck.

* Die Art der Lebensmittelkartenverteilung, nach der die Karten nicht mehr durch die Blockwälder ins Haus gebracht werden, sondern in bestimmten Verteilungsstellen an dem jeweils vorher bekanntgegebenen Vormittag abgeholt werden müssen, hat sich als eine gute Lösung sowohl für die Verteiler — also den ehrenamtlich tätigen Blockwälder der NSD — als auch für den Verbraucher erwiesen. Leider wird diese Einrichtung durch einzelne Volksgenossen dadurch empfindlich gestört, daß sie ihre Lebensmittelkarten nicht abholen und den Blockwälder einfach über die festgesetzte Zeit hinaus warten lassen. Da die Blockwälder mit ihrem Block am Nachmittag des Ausgabestages abrechnen müssen, auch wenn die Haushalte im Block noch nicht vollständig die Karten abgeholt haben, müssen die säumigen Volksgenossen am Tage darauf in der Bezugsgemeinschaft vorprechen, um dort die Lebensmittelkarten in Empfang zu nehmen. Es entsteht dadurch eine erhebliche Mehrarbeit in der an und für sich schon überlasteten Bezugsgemeinschaft im Rathaus, die ohne weiteres vermieden werden könnte, wenn alle Volksgenossen ihre Karten an dem bekanntgegebenen Vormittag in der für sie bestimmten Verteilungsstelle abgeholt hätten. Es wird daher ersucht, die Karten pünktlich abzuholen. Die Empfangsstellen werden in der Zeitung und in den öffentlichen Anschlagstellen bekanntgegeben. Für nachträgliche Abholung wird in jedem Falle in Zukunft eine Verwaltungsgebühr erhoben. Hinsichtlich der Ausgabe von Bezugsgeldern für Spinntoff- und Schuhwaren ist zu bemerken, daß diese nicht sofort ausgegeben werden können, sondern frühestens einen Tag nach Stellung des Antrages abgeholt werden müssen. Bezugsgeld, die nicht innerhalb 3 Tagen nach Ausstellung des Antrages abgeholt sind, verfallen.

* **Wälder Gebirgsverein.** Dem Ruf zu der Zusammenkunft im Hotel „Haus Hohenzollern“ waren die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich gefolgt. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vereinsführers hielt Wanderfreund Ruderer einen Vortrag über eine Südländerreise von Genoa über Neapel, Tripolis und Madaira. Den Vortragsgegenstand „Durch die bunte Welt von Madaira und Eibyen“ reichhaltigen die ca. 100 prächtigen Farbphotos vollt, die den entzückt schauenden Wanderfreunden vorgeführt wurden. Kamerad Ruderer hat es verstanden, die farbenprächtige Welt des Südens in plastischer Schönheit in die Kamera zu bannen. Wir wurden immer wieder von neuem durch die nicht nur schönen, sondern auch künstlerisch hochwertigen Bilder überführt. Man glaubte oft, ein Gemälde an der Wand zu schauen. Die Bilder vermitteln uns nicht nur südliche Landschaften mit ihrer Farbglut, sondern auch gut abgelesene Szenen aus dem Leben und Treiben der Bewohner jener Landstriche. Am Schluß sahen wir noch eine Anzahl hervorragender farbiger Aufnahmen Ruderers von Landeck und Umgebung, die uns zeigten, daß unsere Heimat mit ihren Farbenreizen neben anderem Himmel durchaus bestehen kann. Herzlicher Beifall bewies unserem Wanderkameraden Ruderer, welche Freude er seinen Zuhörern und Zuhörern gemacht hatte. Besonderer Dank sei ihm auch noch deshalb gesagt, weil — ja die Aufnahmen das erste Mal einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden konnten. Im Verlauf des Abends gab dann der Vereinsführer einen kurzen Jahresbericht über das Jahr 1939, das als erstes Ereignis den zusammen mit dem Männergesangsverein veranstalteten Heimalabend „Dorfbleben in Wort und Spiel“ brachte, erwähnte das Freundschaftstreffen mit dem SSBW im Riesengebirge (Schlesierhaus), sowie die mehrfachen Winterwanderungen der Skigruppe. Der Himmelfahrtstag brachte die Sternwanderung nach dem hohen Heibelberge, welche weitere Kreise mit der neuen Schutzhütte bekannt machte und am Schluß zahlreiche aus-

wärtige Wanderfreunde — aus Breslau allein gegen 100 — im Waldtempel zusammenführte, der Juni, eine gemeinsame Wanderung über die Berge bei Seitenberg und Pulh. Stark war die Beteiligung von Bad Landecker Wanderkameraden am 1. Großdeutschen Reichswanderfest in Hirschberg im August, von dem die Teilnehmer bleibende Eindrücke nach Hause brachten. Der Krieg rief eine Anzahl von Mitgliedern zu den Fahnen. Aller dieser hat der Zweigeverein mit Weihnachtspäckchen gedacht, die als Zeichen herzlicher Verbundenheit entgegengenommen wurden, wie die Dankesgrüße zeigen. Der Vereinsführer betonte sodann das enge Zusammenarbeiten mit der Badverwallung und dem Verkehreverein, für das er seinen Dank zum Ausdruck brachte. Er übermittelte den Dank der Badverwallung für die Führungen der Kurgäste, deren Betreuung in dieser Beziehung sich der GSB, nach wie vor anlegen liege. Er wies weiter auf die neuen Führer von Bad Landeck und Umgebung hin, dessen Wanderteil und Karte der GSB bearbeitet hat. — Die Wander- und Heimalfreunde blieben dann noch einige Zeit in echter Kameradschaft zusammen.

* **Die Idyllischen Sänger sammeln für das Kriegs-SSW.** Der Gaubauftrag für das SSW hat die Chöre und Vereine des Schlesischen Sängergaues in allen Städten und Dörfern unserer Heimatprovinz zu einer Gaustroßenfammlung am Sonnabend, dem 20., und am Sonntag, dem 21. Januar, aufgerufen. Außer der Gaustroßenfammlung sind in einer Reihe der Idyllischen Sängerkreise im Einvernehmen mit dem Kreisbeauftragten für das SSW. Wohltätigkeitskonzerte zum Besten der Kriegswinterhilfe.

* **Freizügiger Einkauf von Schlachtfleisch.** Da in dieser Jahreszeit viel Schweine geschlachtet werden, haben sich bei den Metzger erhebliche Vorräte an Schlachtfleisch angeammelt. Deshalb ist dem Verbraucher freigestellt worden, das Fett (Schweinefälsch, Speck, Talg) nach freier Wahl dort zu kaufen, wo es anfällt, in erster Linie also bei den Fleischern. Auf den neuen, vom 15. Januar an gültigen Reichsfleischkarten für Normalverbraucher, Schwer- und Schwerarbeiter sind demnach die Befreiungen für Schweinefälsch, Speck oder Talg ungültig, sie dürfen nicht abgetrennt werden. Die Einzelabgabe für diese Schlachtfleische, die unabhängig vom Aufdruck bis zum 11. Februar gelten, sind dagegen aufzuheben. Bei den übrigen Befreiungen bleibt die bisherige Regelung bestehen.

* **Schwerarbeiterzulagen für Waldarbeiter.** Waldarbeiter, die mit der Fällung und Bringung des Holzes beschäftigt sind, haben im Flach- und Hügelland als Schwerarbeiter, im Hoch- und Mittelgebirge als Schwerarbeiter zu gelten.

* **Die Kunst, Feuer anzuzünden.** An jede Hausfrau tritt jetzt die Aufgabe heran, wirtschaftlich zu heizen. Dabei ist es die Hauptaufgabe, die Feuerstelle richtig zu bedienen. Schon beim Anzünden sollten wir darauf achten, daß kein Holz verwendet wird. Holz ist ein kostbarer Rohstoff, der für viele wichtige Dinge verwendet wird. Wenn an 20 Millionen Feuerstätten das Holz zum Anlegen gelappt wird, so ergibt das schon eine Menge, die z. B. den Rohstoffbedarf der deutschen Falterplattenwerke weit übersteigt. Statt des Anlegeholzes sollte die Hausfrau deshalb die Feueranzünder kaufen, die sich für alle Kohlenart verwenden lassen. Mit ihnen ist das Anheizen eine einfache und saubere Arbeit. Außerdem nehmen die Feueranzünder beim Aufbewahren weniger Platz weg, sie sind leichter, und eine Anzündung ist nicht teurer als 100 Gramm Bündelholz.

* **Kommt das synthetische Koffein?** Unsere chemische Wissenschaft arbeitet daran, synthetisches Koffein herzustellen, das dem Korn- oder Malzkaffee beigemengt werden könnte. Wenn die Forschungen zu einem günstigen Ergebnis führen, würde man damit denselben Geschmack und die gleiche anregende Wirkung wie bei Naturkaffee erreichen.

verstehen, Herr Oberfeldwebel. Aber ich möchte keine Namen nennen.“

„So? Na — das verstehe ich nun wieder nicht, Bergmann. Aber wenn Sie nun einmal den Antrag stellen, will ich ihn immerhin weitergeben. Ich würde einen meiner besten Leute aus der Kompanie verlieren.“

Er schüttelt mühsam den Kopf.

In diesem Augenblick geht die Tür des Geschäftszimmers auf und Leutnant Glimm kommt degenklirrend herein, frisch und flott, litzig vor sich hinpreifend.

„Ah — Gefeierter Bergmann?“

Der Oberfeldwebel berichtet kurz, was Bergmann auf dem Herzen hat. Bewundert sieht Glimm die Augenbrauen hoch. Er blickt Peter scharf an.

„Nanu? Was ist denn das für eine Kateridee, Bergmann — wo wir so lange zusammen sind? Mein bester Turner, unser Tormann in der Wasserriege? Ich bin platt!“

Peter bewahrt stramme Haltung. Das Herz schlägt ihm bis in die Kehle hinein. Fest sieht er den Leutnant an.

„Es wäre wirklich besser, Herr Leutnant, wenn mein Gesuch beim Herrn Hauptmann befürwortet werden würde.“

„Ne — ausgefallen“, sagt Glimm ärgerlich. Und etwas nervös fährt er gleich fort:

„In welche Kompanie wollen Sie denn?“

„Das wäre mir gleichgültig, Herr Leutnant.“

Der preßt durch die Zähne, was er sehr schön kann. Er sagt Bergmann leiser ins Auge.

„Verlebe dich nicht. Wissen Sie, wenn zum Beispiel Ihr Kamerad Wiesel oder der Lemke mit solcher Bitte käme — schön und gut, die krummen Knochen sollten in Gottes Namen mal unter eine andre Tuschel kommen. Aber ausgerechnet Sie? Wegen wen haben Sie denn etwas? Wie? Mal heraus mit der Sprache, Mann. Wir sind doch hier ganz unter uns. Kommt ja immer mal was vor. Aber Sie sind doch nicht so empfindlich, Bergmann. Sind doch ein richtiger Soldat, wie er sein muß. Na?“

Er redet sich ordentlich in Schwung.

„Ihren Leutnant können Sie ruhig reinen Wein einschicken. Vielleicht gefallen Ihnen meine Augen nicht mehr? Oder meine Nase? Haben Sie was gegen mich?“

Peter starrt seinen Leutnant an. Es ist ein Glimmen in seinen Augen. Und Glimm muß das wohl bemerken.

Peter würgt es im Halse. Ja, möchte er schreien, Ihre Augen gefallen mir nicht mehr, Ihre Nase, Ihr ganzes Gesicht, Herr Leutnant, gefällt mir nicht. Ich will nicht jeden Tag gerade vor Ihnen stramm stehen. Gerade vor Ihnen! Sie müßten das doch am besten begreifen!

Beider Blicke fallen ineinander. Spürt Leutnant Glimm irgendwie die Gegenrichtung in dem andern?

„Ich wüßte wirklich nicht, Bergmann“, murmelt er langsam, „was Ihnen unsere schöne Kompanie so pöblich verleidet haben könnte. Nein — wirklich nicht“, wiederholt er nachdenklich.

Peter preßt die Lippen fest zusammen. Also weiß der Leutnant doch nicht, daß die Lippe einmal — zu ihm gehörte? Hat sie nichts verstanden? Schon möglich, möglich. Oder kann sich Glimm so gut vertellen?

Langsam vereibt die innere Spannung.

Leutnant Glimm sagt:

„Aberlegen Sie sich alles nochmal gründlich, Bergmann. Ich will jetzt nicht weiter in Sie bringen. Aber einen vernünftigen Grund für Ihren Wunsch müßten Sie das nächstemal schon vorbringen, wenn ich Ihr Gesuch befürworten soll. Verstehen Sie?“

„Ja wohl“, preßt Peter hervor.

„Gut.“

Er nickt Bergmann kurz und freundlich zu. Der knallt die Hacken zusammen und tritt ab. —

„Verstehen Sie das, Krumbach“, wendet sich Glimm an den Oberfeldwebel, als fie allein sind, „was dem in die Krone gefahren sein könnte?“

„Keine Ahnung, Herr Leutnant. Wird ja wohl wieder zur Bestimmung kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

*** Die Nähmittelkarte für Handwerker.** Selbständige Damen- und Herrenhändler, Pflanzmacher, Wäfschneider und Stricker, die bisher nicht von Hersteller oder Großhändler bezogen haben, erhalten durch ihre Innung eine Nähmittelkarte, falls nicht der Nähmittelbedarf von den Auftraggebern gedeckt wird. Diese Karte wird in drei Ausfertigungen für Baumwollnähfäden, Nähseife und Leinwandverabfolgt. Sie enthält 20 Abschnitte zu je 5 Pfg. und läuft vom 1. 1. bis 31. 3. 1940. Berechtigungsgebühren entpfindend nicht mehr eingeleistet werden.

*** Zum Kreisgründungstag - 18. Januar 1871 -** gedenken wir mit Stolz und Ehrfurcht jenes Deutschen, der mit gutem Recht „Der eiserne Kanzler“ genannt wird: Otto von Bismarck. Er legte den Grundstein zum Deutschen Reich, und damit der Zerrissenheit vor 1870/71 und der einseitigen Kräfteverhältnisse ein Ende bereite. Bismarck äußerte: „Haben wir die Germania nur in den Sattel, reiten wir sie schon können!“ Nun, sie hat es in den verflochtenen Jahrzehnten auf allen Gebieten des werktätigen Lebens, des Handels, der Industrie, Technik, Kunst und Wissenschaft, sowie in dem gigantischen Völkerringen 1914 bis 1918 bewiesen, daß sie es kann. Sein Werk fand die Krönung durch unseren Führer Adolf Hitler; denn er schmiedete ein einiges Volk, indem er die Parteien, den Klerus und Kastengeist beseitigte, das gewesene Erbteil der Deutschen. Der Führer holte dem Deutschen Reich neue Gauen heim und schuf somit unser herrliches Großdeutsches Land - von den Feinden gehaßt - von uns Deutschen um so mehr geliebt!

* Im heutigen Infanterieanteil unserer Zeitung ist eine Bekanntmachung des Provinzialernährungsamtes veröffentlicht betr. Ausgabe von Eier, worauf hingewiesen wird.

Aus der Provinz.

Wer nicht arbeiten will, kommt ins Arbeitshaus. as. **Blag.** Kurzer Prozeß wird heuteutage mit all denjenigen Elementen gemacht, die sich durch ihr disziplinäres Verhalten gegenüber der Volksgemeinschaft in die derzeitigen Verhältnisse absolut nicht einpassen wollen. Der Strafrichter des hiesigen Amtsgerichts verurteilte den 24mal, darunter 11mal wegen Betruges verurteilten 53jährigen Gregor Münzberg von hier, der Mitte November d. J. seinen Arbeitsplatz in der Semmelwache verlassen und in den Straßen von Blag gebettelt hatte, um seine alkoholischen Bedürfnisse befriedigen zu können, nicht nur zu 6 Wochen Haft, sondern ordnete auch seine Unterbringung in einem Arbeitshaus an. Der Richter schenkte den Beteuerungen des Angeklagten, sich auch ohne Arbeitshaus zu bessern, keinen Glauben.

Das Ende von Liede.

as. **Reichenstein.** Eine in Heinrichswalde lebende gefürchtete Frau im Alter von 34 Jahren geriet im Jahre 1937 durch eigenes Vergehen in den Verdacht einer strafbaren Handlung an sich selbst. Sie gab bei ihrer ersten Vernehmung durch den zuständigen Gendarmeriebeamten in Gegenwart des Amtsvorstehers zu, strafbare Absichten gehabt zu haben. In der Hauptverhandlung ließ sie das eigenhändig unterzeichnete angeblich erstellte Protokoll nicht gelten und wieder ihr Geständnis. Das Obergericht schöffengericht nahm nur eine Verurteilung an und verurteilte die Angeklagte zu einer Woche Gefängnis. Vor der Obergerichtskammer nahm sie ihre Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil kurz vor Eintritt in die Verhandlung wieder zurück. Anstatt die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, eröffnete sie gegen den Amtsvorsteher und den Gendarmeriebeamten einen Rechtsfeldzug, indem sie verschiedene Eingaben an den Landrat des Kreises Frankenstein und den Generalstaatsanwalt in Breslau richtete, in der Absicht, gegen die beiden Beamten ein behördliches Verfahren herbeizuführen. Sie erhob schwere Vorwürfe gegen die Genannten und verlangte u.a. sogar die Absetzung und Befreiung des Amtsvorstehers. Diese heftigen Eingaben und Beschwerden wurden der unbeherrschbaren Frau zum Verhängnis. Anfang Dezember d. J. wurde sie vom Strafgericht des Amtsgerichts Reichenstein wegen falscher Anschuldigung und Beleidigung zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Obergerichtskammer hat in ihrer letzten Sitzung, in der in einer fünfständigen Verhandlung die gesamte Beweisaufnahme mit 14 Zeugen noch einmal durchgeführt wurde, durch Verwerfung der Berufung der Angeklagten bestätigt. Die Frau wird sich nunmehr darin fügen müssen, nachdem das Urteil Rechtskraft erlangt hat, ihre Unvernunft und ihre ehrsüchtigen Verleumdungen mit der gegen sie erkannten Freiheitsstrafe zu büßen.

Opfer einer Kohlenogdasservergiftung.

as. **Frankenstein.** An den Folgen einer Kohlenogdasservergiftung verstorben ist im Krankenhaus die 26jährige Büttelfräulein Hildegard Korz aus Reife, die in der hiesigen Gaststätte „Zum goldenen Anker“ beschäftigt

war. Sie wurde am vergangenen Mittwoch früh in ihrem verqualmten Schlafzimmer bewusstlos aufgefunden, in dem sie am Abend vorher ihren Ofen geheizt hatte. Die ärztlichen Bemühungen im Krankenhaus, in das sie noch lebend geschafft werden konnte, blieben leider ohne Erfolg. Innerhalb von wenigen Wochen ist dies der dritte Fall von tödlicher Kohlenogdasservergiftung im Bezirk des Landgerichts Blag.

Abschied von Bürgermeister Kubah.

Friedland. Am vergangenen Mittwoch wurde, wie berichtet, der Bürgermeister der Stadt Friedland, Kreis Waldenburg, Fritz Kubah, der am Dienstag einen Ski-ausflug unternommen hatte, von dem er nicht wieder zurückkehrte, in der Nähe der Gabelstuf-Quelle an der Bischofskoppe zwischen Friedland und Wollesberg erfroren aufgefunden. Am Sonnabend war Bürgermeister Kubah in dem von ihm im letzten Jahre umgestellten Bürgeraal des Friedländer Rathaus aufgebahrt worden. Der Einwohnerhaft war am Nachmittag Gelegenheit gegeben, von ihrem toten Stadtoberrhaupt Abschied zu nehmen. Eine aus Abordnungen der Politischen Leiter und der Gliederungen der Partei sowie der Vereine und Verbände gebildete Trauerparade gab dem toten Bürgermeister das Geleit bis zur Stadtgrenze. Die Beisetzung der sterblichen Hülle des Verunglückten fand am Sonntagnachmittag in Obergriß bei Breslau statt, wo seine ehemaligen Regimentskameraden dem Toten das letzte Geleit gaben.

Betrügerin in Sicherungsverwahrung.

Viegnitz. Die erste Strafkammer des Landgerichts in Viegnitz verurteilte die 28jährige, erheblich vorbestrafte Else Schulz, ohne festen Wohnsitz, wegen Betrugs im Rückfalle in sechs Fällen, wegen Diebstahls im Rückfalle in drei Fällen und wegen Unterschlagung zu drei Jahren Zuchthaus, 100 Rm. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Die Angeklagte hatte in Jauer und Viegnitz Betrügereien und Diebstähle begangen, sich einmal als Krankenschwester, dann als Aufseherin im Zuchthaus ausgegeben, und auch sonst in unehrlicher Art gelogen. Da die bisherigen Strafen auf sie keinen Eindruck gemacht haben, und es sich bei der Angeklagten um eine gefährliche Gewohnheitsverbrecherin handelt, ordnete das Gericht die Sicherungsverwahrung an.

Striegau. Die Folgen hatte hier eine schon sehr oft gerigte Unfälle. Ein etwa neunjähriger Knabe hatte mit der Zunge an einem eisernen Geländer geklebt. Die Folge davon war, daß der Knabe mit der Zunge hängen blieb. Mit warmem Wasser und Löffeln mußte der Knabe aus seiner unangenehmen Lage befreit werden.



Der Luftschutz im Kriegs-Winterhilfswerk.

Am 20. und 21. Januar d. J. wird der **„Tag des zivilen Luftschutzes“**

im Rahmen der gaweigenen Straßenansammlung des Kriegs-winterhilfswerkes durchgeführt.

Alle Kräfte des zivilen Luftschutzes kommen zum Einsatz. Amsträger des Reichsluftschutzbundes und Selbstschutzkräfte vom Luftschutzamt bis zur Volontierslerin werden an diesen Tagen in den Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes gestellt.

Stattete auch Du Deinen Kameraden vom Luftschutz für ihren steten freiwilligen und opferbereiten Einsatz in der Heimat Deinen Dank ab und denke daran, daß an den Fronten unsere Soldaten für Dich treue Wacht halten.

Die Heimat steht im gleichen Kampf, sie opfert und spendet für das Kriegs-Winterhilfswerk.



Wissen Sie mit der Brotkarte Bescheid?

Die Reichsbrotkarte ist nicht an einen Bestellschein gebunden. Das bedeutet, daß auf die Einzelabschnitte der Brotkarte in jedem einschlägigen Geschäft eingekauft werden kann. Sie ist auch außerhalb des Wohnortes gültig. Die Einzelabschnitte können ebenfalls in den Gaststätten und Werkstätten abgegeben werden. Hierfür eignen sich besonders die 50-Gramm-Abschnitte. Wer ständig reißt, kann sich seine Brotkarte in Reichsmarken umtauschen.

Kartenpflichtig sind Brot einschließlich Schnittbrot (z. B. Pumpernickel) und Spezialbrot (z. B. Schlüterbrot), Anäckerbrot, Kleingebäck (Brötchen und Semmeln) und Zwieback. Außerdem dürfen alle brot- und brötchenartigen Gebäcksorten nur auf die Abschnitte der Brotkarten abgegeben werden. Hierzu gehören: Korinthen- und Rosinenbrot, Blag, Klagen, Äpfel, einfache Striechen und Stollen, Einback, Rosinen- und Korinthenbrötchen, Kuchenbrötchen, Hörnchen, Hedwige, Kiesel, Seichwecken, Jopfgabä. Diese Gebäckarten sind natürlich auch dann kartenspflichtig, wenn sie eine andere Bezeichnung tragen. Kartensfrei sind nach wie vor die eigentlichen Kuchengebäcke, insbesondere

Feingebäck. Auch gefüllte Schnecken, ungefüllte Streußelkuchen und Amerikaner gehören hierzu.

Welche Mengen der Verbraucher auf die Einzelabschnitte erhalten kann, richtet sich grundsätzlich nach dem Ausdruck auf den Kartea. Nur bei Brötchen, Zwieback und Anäckerbrot sind mit Rücksicht auf den höheren Einbackerlei bei diesen Waren geringere Gewichtsmengen zugelassen, und zwar erhält man für je 100 Gramm = 92 Gramm Brötchen, 70 Gramm Anäckerbrot oder 80 Gramm Zwieback. Die mit der Bezeichnung „Brot“ versehenen Abschnitte der Reichsbrotkarten (Normalverbraucher, Kinder, Kleinkinder- und Zusatzkarten) können für alle kartenspflichtigen Waren mit Ausnahme von Wehl verwendet werden. Wehl darf nur auf die Abschnitte „Brot oder Mehl“ abgegeben werden. Auf die Reichskarten kann kein Mehl bezogen werden. Wer auf das Mehl nicht verzichten will, darf sich daher die auf „Brot oder Mehl“ lautenden Abschnitte nicht mit umtauschen lassen.

An Kindernährmitteln können auf die mit einem Kreuz versehenen Abschnitte der Kleinkinder-Karten folgende Sorten abgegeben werden: Deutsches Puddingmehl, Gultin, Maigena, Mandamin, Rigena und Weigenin.

Zum Schluß sei nochmals auf die Brotmarken-Sammelaktion der NSB. hingewiesen. Wer seine Brotkartenabschnitte nicht reiflos benutzte, gibt diese an seinen NSB-Blockwart ab. Er trägt dadurch bei, daß anderen Volksgenossen, die einen größeren Brotbedarf haben, zusätzlich von der NSB. noch Brot zur Verfügung gestellt werden kann.

Unter uns gesagt:

Mit Kuhhand.

Von Zinn.

NSR. Hauswart Leberecht beschickte die Feuerung der Zentralheizung mit Kohs. Ein Anrufer hinter ihm! Durch den Lärmpalt des Heizkellers lugte Minna, die „Perle“ von Direktors im ersten Stock.

„Na, Minna, was bringen Sie denn?“

Einen Eimer pendelte Minna vor sich durch die Tür:

„Und! Frau bittet, das hier in den Ofen zu stecken.“

„Wird gemacht!“, schmunzelte Leberecht. Sein Schmunzeln galt aber weniger dem Eimer, als den liebredenden Grübeln Minnas, mit der er hin und wieder ein paar neckische Worte zu plaudern liebte.

„Immer rein in die gute Stube! Hier ist's mollig. Stellen Sie nur den Eimer dort in die Ecke, bringe ihn nachher auf.“

Minna zögerte. Sie brauche den Eimer. Herr Leberecht möge doch, wenn angängig, den Inhalt sofort in die

Blut kippen.

„Na, denn man her mit dem Salat!“

Eben setzte Leberecht das Gefäß zu einer kühnen Wurfparabel an, als er beim Anblick des Eimerinhalts stutzte:

„Was ist denn das hier? Ein Halenfellen?“

„Zwei Jogan“, erläuterte Minna. „Wir haben zum Fest zwei Jogan von außerhalb bekommen. Hmmm! Das war ein pikaresker Braten! Der Bruder vom Direktor hat doch eine große Jagd! Nächstens will er uns eine Rehkeule vermachern!“

„Fein, wenn einem die Jagan und Rehkeulen nur so in den Bratofen marochieren! Aber... Frau Direktor ist doch sonst so praktisch! Warum nur wirft sie die schönen Halenfellen in den Müllimer?“

Minna lachte auf, als habe sie einen guten Witz gehört: „Halenfelle? Wohin soll man die denn werfen? Oder wissen Sie ein gutes Rezept für Halenfellenfata?“

„hm...“ - Leberecht zog das erste Fell am Schwanzstubs aus dem Eimer - „... da gibst's nichts zu lachen! Wissen Sie auch, Fräulein Minna, daß Halenfellen ein wichtiger Rohstoff für die Synthobrikation ist? Ja, da können Sie! Die feinsten Hute...“

„Hüte aus Halenfellen?“ Minna machte große Rehaugen. „Brr... würde ich nicht tragen!“

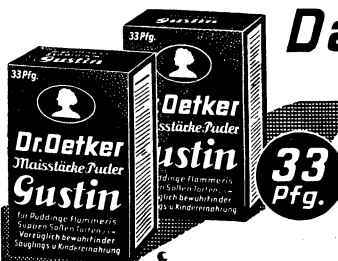
„Immer langsam, Fräulein Minna! Das ist nicht etwa so, daß man ein Halenfellen auf einer Kapuze zusammennäht und dann über die Ohren zieht! Nein, ein wunderhübscher Haarflor wird aus den Haaren! Eine schiefe Krempe daran... schon ist das feste Hüchchen fertig! Und wer Reh- und Halenfelle fortwirft, dem müßte man das Fell geben, wo sie doch für die Rehherstellung zum größten Wert sind!“

„Wo wird man denn das Zeug los?“

„Das nimmt jeder Rohprodukten- oder Fellhändler mit Kuhhand!“

Der Soldat geht vor!

NSR. Wer es gemocht ist, mit der Thermosflasche in der hauchigen Alentealche ins Büro zu gehen, der möchte auch nicht auf seinen Stammtisch verzichten. Gegen diese „geordneten Lebensgewohnheiten“ wäre an sich wohl auch kaum etwas zu sagen, wenn nicht durch diese Surstheit manchmal ein anderer Volksgenosse verletzt würde. Das kann nämlich dann geschehen, wenn - sagen wir mal - ein älterer Herr an einem Tisch Platz nehmen möchte, auf dem weithin leuchtend das Schild „Stammtisch“ steht, auf dem



Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

reiner Maisstärke-Puder

Dr. August Oetker, Bielefeld

Bestimmen Sie zur Zeit auf die mit einem

bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte

für Kinder bis zu 6 Jahren und zwar

innerhalb 4 Wochen für jedes Kind 3 Rädchen.

Bestellen Sie das Rezept für Süßlagen- und Mehl- und

Ernährung von

